



Kommunikation in Wahrheit und Freiheit

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich 80 Jahre Kirchenzeitung Diözese Linz

10. Oktober 2025, Mariendom Linz

Von mehr als 900 Fachleuten des Weltwirtschaftsforums in ihrem Weltrisikobericht 2025 erneut auf Platz eins der größten globalen Risiken gewählt: die Desinformation, die organisierte Lüge. Vor Klimakatastrophen, vor Kriegen. So war es vor einigen Tagen in der Süddeutschen Zeitung zu lesen.¹ Die Lüge ist zurück. Als Macht. Eben noch belächelt, verspottet, kopfschüttelnd bestaunt. Krieg ist dann mit einem Mal Frieden, Freiheit ist Sklaverei, der Klimawandel ist ein riesiger Schwindel, die NATO ist schuld am Ukraine-Krieg. Wir stecken gerade mitten in einer Revolution: Menschen überall entscheiden ganz neu, was für sie wahr ist. Was dabei verloren geht: der Unterschied zwischen dem, was sich wahr anfühlt, und dem, was wahr ist. Weil sie vergessen hatten, wie die Lüge das letzte Mal den Kontinent in Diktatur und Weltkrieg stieß. Heute treiben Fake News wieder Menschen auf die Straße, sie kosten Menschenleben, führen der extremen Rechten Wähler zu, entscheiden in eben noch demokratischen Ländern Wahlen. „Wenn man sich fragt, wo der dritte Weltkrieg ist – das ist im Informationsbereich.“ (Dinara Toktosunova)

„Wir haben uns kolonialisieren lassen.“ Von superreichen Tech-Autokraten, ihren Plattformen und Algorithmen, die unser Leben bestimmen, ohne dass wir wüssten, welchen Regeln sie folgen. Hannah Arendt, Erforscherin des real existierenden Totalitarismus: „Wenn jeder dich immerzu anlügt, dann ist die Folge nicht, dass du die Lügen glaubst“, sagte sie in einem Interview 1974, „sondern vielmehr, dass keiner mehr irgendetwas glaubt.“ Ein Volk aber, das an nichts mehr glaubt, das ist seiner Fähigkeiten zu denken und zu urteilen beraubt, letztlich seiner Kapazität zu handeln. „Mit einem solchen Volk“, zynisch, apathisch, passiv, so Hannah Arendt, „kannst du dann tun, was dir gefällt.“ (Hannah Arendt)² Immanuel Kant war der Meinung, dass Lügen stets die Grundlage der Kommunikation zerstört und somit der Menschheit als Ganzes schadet, indem sie die Verlässlichkeit von Aussagen und Verträgen untergräbt.

Wahrheit zwischen permissiver Toleranz und Fundamentalismus

Der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge (Joh 8,44). Alles Böse enthält ein Fehlurteil; es ist eine falsche Wertschätzung. Das Böse ist Irrtum, Täuschung, falsches Bewusstsein, Ideologie. Die Verweigerung und Verachtung des Denkens und der Differenzierung ist die Wurzel von vielen Vorurteilen, von Unrecht, von Verdrehung und Vergiftung. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.³ Die Verweigerung des Denkens und der Denkarbeit kennzeichnet zum anderen auch

¹ Gar nicht wahr, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 228, Samstag/Sonntag 4./5. Oktober 2025, Buch Zwei 13-15.

² Hannah Arendt, Wahrheit und Politik, in: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a. M. 1955.

³ Vgl. Georg F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

gegenwärtige fundamentalistische Strömungen.⁴ Auf der Suche nach eindeutigen Antworten herrschen Schemata wie: Entweder – Oder, Schwarz – Weiß, Freund – Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Antworten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Das Böse wird bei den anderen gesucht; eigene Anteile an Konflikten und Krisen werden nicht hinterfragt. Zudem gibt es eine Neigung, Probleme durch Eliminierung der anderen zu lösen.

In Zeiten einer permissiven Toleranz sind die Wendehälse überall dabei, Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Es kommt – so der Wiener Kulturphilosoph Günter Anders⁵ – zu einer weltanschaulichen Promiskuität. Wer an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Aus einer solchen Liberalität, „aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes.“⁶

Der Mensch kann nicht nicht kommunizieren.

Diese Beobachtung geht auf den Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick zurück, der Kommunikation vor allem als Beziehungsgeschehen versteht. Damit wird zugleich das Dilemma beschrieben, vor dem Menschen immer stehen. Menschliches Leben ist durch alle Stadien seiner individuellen Entwicklung in unterschiedlichen Formen und Intensitäten wie auch durch alle kulturgeschichtlichen Epochen mit Kommunikation verbunden. Und Kommunikation bindet sich an Medien, grundsätzlich an den menschlichen Körper und dessen Sinnesorgane, aber auch an Vermittlungsmöglichkeiten, die im Lauf der Menschheitsgeschichte entwickelt wurden – bis hin zu den heute gängigen Formen, die wir landläufig unter dem Begriff „Medien“ subsumieren.

Die Medienwelt verändert sich so rasch, dass einem fast Hören und Sehen vergeht. Wer gestern noch als Nutzerin oder Nutzer eines sozialen Netzwerkes in dem Gefühl lebte, auf der Höhe der Zeit und geradezu gesellschaftlich avantgardistisch zu sein, gilt heute schon zur belächelten Gruppe derer, die die neuesten Entwicklungen nicht mitbekommen haben. Fragen Sie einen Jugendlichen, wie sehr er oder sie Facebook nutzt. Für andere – vielleicht ältere Semester – ist Facebook oder Instagram noch immer ein bahnbrechender Einstieg in die Welt der sozialen Medien.

Inmitten dieser schnelllebigsten Medienwelt ist die Kirchenzeitung eine Konstante. Gegründet wurde sie unter dem Aspekt des Aufbruchs: „So hoffen und glauben wir, dass nach der Zeit des Niederreißens eine Zeit des glücklichen und erfolgreichen Aufbaues kommen wird.“ Mit diesem Satz schließt der in der ersten Ausgabe der Kirchenzeitung („Linzer Kirchenblatt“) beigelegte gemeinsame Hirtenbrief der Bischöfe Österreichs zum Aufbau in Kirche und Staat. Die Kirchenzeitungen sind als wesentliches Element des kirchlichen Wiederaufbaus verstanden worden. So heißt es unter anderem davor im Hirtenbrief: „Je freier die Kirche arbeiten kann, um so besser wird es für das Volk sein ... Diese Gelegenheit benützen wir ..., um Euch, liebe

⁴ Vgl. Wolfgang Palaver, Fundamentalismus, in: Neues Lexikon der christlichen Moral (Hg. von H. Rotter/G. Virt) Innsbruck 1990, 213-218.

⁵ Günter Anders, Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur, München 1984.

⁶ Vgl. dazu Theodor W. Adorno, Minima moralia 85.

Gläubige ernstlich zu mahnen, die Verkündigung des Wortes Gottes fleißig zu hören und auch die katholische Presse eifrig zu lesen. Euer Gewissen soll dadurch so geformt werden, dass Ihr imstande seid, Euch in allen privaten und öffentlichen Fragen zurechtzufinden. Habt keine Angst, die Kirche wird keine Politik treiben, ihr einziges Bemühen wird sein, das Reich der Wahrheit und der Gnade, der Gerechtigkeit und der Liebe, des Friedens und der Heiligkeit aufzurichten.“

Natürlich gab es in den Jahrzehnten danach eine Weiterentwicklung gemäß den Grundlinien, die das II. Vatikanische Konzil gezogen hat: Es gibt eine dialogische Verwiesenheit von Kirche und Welt, die Kirche findet zu einer lernenden Haltung (GS 44) – Medien unter kirchlicher Herausgeberschaft, wie die Kirchenzeitung, können nicht nur als Instrument zur Verbreitung eigener Einsichten und kirchlicher Positionen verstanden werden, sondern bieten vor allem die Chancen, öffentliche Debatten und gesellschaftliche Entwicklungen wahrzunehmen und diese auch als Impulse für Kirche und Theologie wirksam werden zu lassen. Die Kirchenzeitung hat eine gesellschaftliche Funktion, weil ihr – so wie anderen Medien auch – eine Prägekraft für öffentliche Debatten innewohnt.

Wir leben in einer Zeit der Sinnsucherinnen und Sinnsucher. Die Kirchenzeitung hat ein Potenzial zur Sinnstiftung. Denn Kommunikation ist nicht bloß die Übermittlung von Informationen. „Information kann nicht von lebendiger Beziehung getrennt werden: Sie verlangt, nicht nur Daten, sondern auch Erfahrungen miteinander in Beziehung zu setzen; sie erfordert das Gesicht, den Blick, das Mitgefühl und den Austausch.“ (Papst Franziskus)

Matthäus Fellingner hat vor fünf Jahren das Selbstverständnis der Kirchenzeitung beschrieben, nämlich wie die Kirchenzeitung Geschichten von Himmel und Erde erzählt. Es sind Glaubens-, Hoffungs- und Liebesgeschichten.⁷

Glauben: Die „Blattlinie“ der Kirchenzeitung wird von den Grundimpulsen der Heiligen Schrift geprägt – eine Zeitung, gestaltet für Menschen, „damit sie das Leben haben – und es in Fülle haben“. So sagt es auch Jesus von seiner Mission.

Hoffen: Der jüdisch-christliche Glaube versteht die Welt als Schöpfung – als Gottesgabe. Wie man mit den Gütern der Erde umgeht, ist zukunftsentscheidend geworden. Glaube ruft zum Einsatz für die Zukunft der Erde. ... Die Sorge um Gerechtigkeit, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung bilden daher Kerninhalte der Kirchenzeitung.

Lieben: Ob Menschen miteinander können, ist das Um und Auf. In der Schule, in Familien, an Arbeitsplätzen, unter Staaten – ob Menschen dort gerne sind und glücklich werden, zumindest einander ertragen, liegt vor allem daran, ob das Miteinander gelingt. Sich geliebt zu wissen ist das wichtigste Nahrungsmittel des Menschen. Es baut auf. Selbst zu lieben ist seine erstaunlichste Fähigkeit. Die Kirchenzeitung erzählt solche Liebesgeschichten.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁷ Matthäus Fellingner, Geschichte von Himmel und Erde, in: Inpuncto: Jubiläumsausgabe zu 75 Jahre Kirchenzeitung, Oktober 2020, S. 16-17 (https://issuu.com/kirchenzeitung/docs/inpuncto_meine-kirchenzeitung_linz_e-pa-per)